

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Döhrlla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstaltungen) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut aufsteigender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeindebehörde zu Ottendorf-Döhrlla und des Finanzamtes zu Radeberg.

Postcheckkonto: Dresden 15488.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Kühle, Inh. Georg Kühle, Ottendorf-Döhrlla.

Girokonto: 551. — Fernruf: 231.

Nummer 48

Donnerstag, den 27. April 1939

38. Jahrgang

Großdeutschlandring bei Hohnstein

Deutschlands neueste Autorennstrecke

Der Führer des deutschen Kraftfahrportes, Reichsleiter Dr. Goebbels, besichtigte am Mittwoch die in nächster Nähe von Dresden im Elbgebirge im Bau befindliche neueste modernste Rennstrecke des deutschen Kraftfahrportes bei Hohnstein.

Der Bau dieser Strecke, die noch in diesem Jahr ihrer Vollendung entgegensteht, entspringt der Initiative der NSKK-Motorgruppe Sachsen unter ihrem Führer Obergruppenführer Rein. Mit tatkräftiger Unterstützung des Reichsstatthalters und Gauleiters Martin Mutschmann, der sich gleich nach der Wachereifung für die Durchführung dieses gewaltigen Projektes einsetzte, konnten alle Schwierigkeiten überwunden werden.

Diese Bahn, die im Herzen Großdeutschlands liegt, wird künftig den Hauptanlaufpunkt Hunderttausender von Kraftsportbegeisterten bilden, zumal die große räumliche Entfernung des Hohnsteiner Rennringes die Teilnahme an den großen motorsportlichen Ereignissen unmöglich machte. Die neue Bahn hat aus allen Richtungen des Reiches sehr günstige Anfahrten, besonders auch für den Verkehr aus der Reichshauptstadt.

Wichtigste Erfüllung ist damit ein langgehegter Wunsch der Kraftfahrer, dessen Befriedigung von jeher besonders kraftfahrportbegeistert ist.

Der Führer hat sich an Hand des Modells der Rennstrecke eingehend über Streckenführung und Planung unterrichtet. Das Modell wurde ihm von Reichsstatthalter Mutschmann und Gauleiter Martin Mutschmann und Obergruppenführer Rein überbracht.

Die neue Rennstrecke wurde in der Zeit der Entstehung des Großdeutschen Reiches geschaffen. Sie wird deshalb den Namen „Großdeutschland-Ring“

tragen. In der Besichtigung der Strecke nahmen mit dem Korpsführer der Stabsführer der NSKK-Brigadeführer von Hagen, Ehrenberg, NSKK-Gruppenführer Krenalin, der Führer der Motorobergruppe Ost, Obergruppenführer Osteinmann, und der Führer der NSKK-Gruppe Sachsen, Obergruppenführer Rein teil.

Sachsen, Mittelpunkt des Kraftfahrportes

Sachsen, das bereits mit dem Sachsenring über die ideale Rennstrecke für Motorräder verfügt, rückt durch die Errichtung des Großdeutschland-Ring, der künftigen Rennstrecke des Reiches für Kraftwagen, immer mehr in den Mittelpunkt des gesamten deutschen Kraftfahrportes, ein Erfolg, der in einem Bau wie Sachsen mit seinen Hunderttausenden von motorsportbegeisterten Volksgenossen und keiner einschlägigen Industrie nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

In einem Kurs Lang- und Gebirgsstrecke

Bisher wurden Kraftwagenrennen entweder auf ebenen bzw. geringen Rundstrecken über lange Entfernung oder als ausgedehnte Bergrennen über kurze Entfernung ausgetragen. Bisher im In- noch im Ausland boten die jeweils örtlichen Verhältnisse Gelegenheit, in einem Rennen beide Streckentypen zu vereinen. Das ist bei der Rennstrecke im Elbgebirge erstmalig der Fall.

Im Zuge des genau zehn Kilometer langen und sehr breit angelegten Kurzes liegt eine Bergstrecke von etwa drei Kilometer Länge, die über schneeigen zum Teil sehr scharfe Kurven wechelt. In diesem Teil haben jeweils Fahrer und Fahrer die schwerste Prüfung zu bestehen.

Die hier besonders breiten und steilen Fahrwege — in den Kurven bis über 20 Meter — gestattet jeden Einzug für Mensch und Maschine, so daß selbst auf diesem Abschnitt ohne unvorantwärtliches Risiko überholt werden kann.

Eine große Prüfung für die Fahrkunst

Der weitere Verlauf der insgesamt sehr übersichtlichen Strecke zeigt einen stetigen Wechsel von Geraden und weit nur schwachen Kurven, so daß die Kunst des Fahrers wie die Fahreigenschaften und Leistungen des Wagens gleichermassen voll unter Beweis gestellt werden können. Besonders kräftiges Geschick bedingt auch für die Bremsleistungen, die hohen Beanspruchungen. Damit ist allen Anforderungen, die menschlich an den Fahrer und technisch an das Fahrzeug zukünftig in Rennen zu stellen sind, weitestgehend Rechnung getragen. Es reht zu erwarten, daß der Erfolg hier ausgetragener großer Rennen sowohl ideell wie auch materiell in jeder Richtung gesichert ist. Schließlich ist der hohe Wert der Strecke auch für Erprobungsfahrten wettbewerbsfähiger Gebrauchsfahrzeuge gegeben.

Die Baugeschichte

Der Plan, die Hohnsteiner Strecke in eine Rundstrecke umzubauen, wurde bereits 1933 gefaßt, nachdem der Sportleiter des Deutschen Nationalen Sportverbandes, NSKK-Standartenführer Krenalin, die Aufmerksamkeit besonders darauf gelenkt hatte. Es folgt von dem Verständnis der führenden Männer Sachsen für den Kraftfahrport, daß sie diesem großen Plan von Anfang an ihre Unterstützung und Förderung zuteil werden lassen. Allen voran Reichsstatthalter und Gauleiter Martin Mutschmann, Innenminister Dr. Fritsch und Finanzminister Ramms, zu denen sich als zuständiger Bearbeiter Ministerialrat Späth gesellte. So konnte bereits Anfang 1933 mit den Bauarbeiten begonnen werden, deren Leitung in den Händen des Straßen- und Wasserbauamtes Pirna liegt. Straßenbaudirektor Folger arbeitet mit allem Eifer an dem großen Projekt, das nun seiner Vollendung entgegengeht.

Sommer 1939 fertiggestellt

Noch im Sommer dieses Jahres, spätestens Ende Juli, Anfang August, wird der Großdeutschland-Ring, der mit seiner Länge von genau zehn Kilometern künftig feierliche Regenerempfehlungen bei den Rennen mehr nötig macht, fertig sein! Jwoll Meter breit wird die Fahrbahn sein. Sie erhält den besten Belag und wird auch jetzt in der Ausführung mit aller Sorgfalt hergestellt, um den höchsten Ansprüchen zu genügen.

Ganz besonders bedeutungsvoll ist, daß die Strecke eine sehr gute Anfahrtsausstattung besitzt. Ueber Bad Schandau, über Reusdorf, über Stolpen, über Pirna wird sich künftig der Strom der Besucher heranschleppen und besonders günstig ist, daß von Norden her die Besucher über die Reichsautobahn herangebracht werden können, die künftig einmal vom Norden Dresdens nach Westlich führen wird.

Platz für eine Million Zuschauer

Die Lage der schönen Strecke bietet Gewähr dafür, daß eine Million Zuschauer die Rennen verfolgen kann, während eine gigantische Zahl von Menschen! Und noch eine Zahl muß genannt werden, die das Geschehen in das rechte Licht rückt: Es sind Parkplätze für 350000 Kraftwagen und Motorräder vorzusehen! Nichts ist mehr geeignet, die Bedeutung der Bahn und den Vorteil der zentralen Lage zu unterstreichen, als gerade die Ausführung dieser Zahlen, die wohl alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen. Eine große Rolle spielt dabei auch, daß namentlich die breiten Volksgenossen des Sudetengaus nur wenige Kilometer zurücklegen brauchen, um bei den Rennen dabei sein zu können. Es reht schon heute fest, daß bei den künftigen Anfahrtsverhältnissen allein aus dem Sudetengau aber Tausende kommen werden.

24 Meter breite Startbahn

In Hohnsteinerdorf ist eine zwei Kilometer lange Gerade als Startbahn vorgesehen. Die Startbahn wird eine Breite von 24 Meter haben. Hier ist eine Haupttribüne vorgesehen, ebenso am Ausgang des Ortes Hohnsteinerdorf, wo man drei Kilometer der Strecke übersehen kann. Polenztal und Hohnsteinerdorf bieten weiterhin Möglichkeiten, die Rennen vorzüglich zu verfolgen. In Hohnsteinerdorf wird eine große Brücke errichtet, die nicht nur die sich im Tal hinziehende Straße, sondern den ganzen Ort überbrücken wird.

Der Großdeutschland-Ring ist, das kann schon jetzt gesagt werden, ein Projekt, das die Kraftfahrportbegeisterung in Sachsen gewaltig steigern und darüber hinaus Tausende und aber Tausende aus allen Ecken des Reiches in das herrliche Elbgebirge bringen wird, dessen Reize sicherlich bei vielen von bleibender Anziehungskraft sein werden. Und damit wird der Fremdenverkehr und die Wirtschaft überhaupt in erheblichem Maße gefördert werden.

Der Führer gratuliert Rudolf Heß

Der Führer hatte Mittwochabend Rudolf Heß in seiner Wohnung einen Besuch ab, um ihm persönlich seine herzlichsten Glückwünsche zum 45. Geburtstag auszusprechen. Vorher hatten im Laufe des Tages die Führer der Gliederungen der Bewegung, die engeren Mitarbeiter des Stellvertreter des Führers und viele andere Parteigenossen ihre Glückwünsche persönlich überbracht. Rudolf Heß lud die bei ihm erschienenen Parteigenossen und Parteigenossinnen zu einem gemeinsamen Mittagessen ein.

Nationalsozialistische Propaganda

Reichsminister Dr. Goebbels auf der Ordensburg Vogelsang. Am Mittwoch, dem letzten Tag der Arbeitstagung auf der Ordensburg Vogelsang, sprach Reichspropagandaleiter Reichsminister Dr. Goebbels zu den dort versammelten Gau- und Kreispropagandaleitern der Partei und den Gau- und Kreisleitern der Deutschen Arbeitsfront.

Immer wieder von begeisterten Beifall unterbrochen, entrollte Dr. Goebbels in klaren Worten ein Bild vom Wesen nationalsozialistischer Propaganda. Er ging aus von den Aufgaben, die die Kampfbildung, und zeigte, wie die Aufgaben der Partei aktiv und heroisch vorwärtsdringend propagandistisch der Nachübernahme genau so groß und so wichtig geliehen seien wie vorher. Denn es ginge ja nicht darum, etwa heute die Macht zu sichern, sondern das Ziel sei eine nationalsozialistische Zukunft.

Er wies darauf hin, daß es nicht immer möglich sei, das gesamte Volk von vornherein über die Tragweite einzelner Probleme und die Absichten der Staatsführung voll ins Bild zu setzen.

In solchen Zeiten müsse die Staatsführung dann auf den Vorrat an Vertrauen zurückgreifen, der im Volke vorhanden sei. Ein kleiner Kern fanatischer Anhänger müsse dann die Masse des Volkes durch die Kraft ihres Glaubens mitreißen können, auch wenn zeitweilig die Einsicht und die tiefere geistige Erkenntnis fehlten.

Unter diesem Vorzeichen legte Dr. Goebbels klar, daß die neue Propaganda deshalb niemals eine Sache der Übertrieblichkeit oder der Routine sein könne, sondern daß die alten Kampfmethoden der Propaganda immer ihre Wurzeln und treuesten

Träger bleiben würden. Niemals lasse sich in Schulen erlernen, was nur das Leben selbst lehren könne.

Der Stabsleiter der Reichspropagandaleitung, Reichshauptamtsleiter Hugo Fischer, schloß die Arbeitstagung mit einem Sieg-Gelächter auf den Führer.

Dr. Goebbels in Bochum

Reichsminister Dr. Goebbels, der Schirmherr der deutschen Hebel-Woche in Bochum, hatte Mittwochabend der Stadt Bochum einen kurzen Besuch ab. Dr. Goebbels wohnte abends im Stadttheater einer Festschau von „Wages und sein Ring“ bei. In seiner Begleitung befanden sich der Reichsdramaturg Ministerialdirektor Dr. Rainer Schüller und der Leiter der Reichschrifttumsabteilung im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Alfred Ingemar Berndt.

Cincar-Markowitsch bei Göring

Zweitägige Unterredung über aktuelle Fragen. Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring empfing am Mittwochnachmittag den jugoslawischen Außenminister Dr. Cincar-Markowitsch. Die beiden Staatsmänner unterhielten sich in mehr als zweitägiger Unterredung über die aktuellen Fragen der deutsch-jugoslawischen Zusammenarbeit.

Eine unerwartete Auswirkung

Griechen und Palästina bitten Roosevelt um Schutz vor den Demagogen. Nach dem Obersten Ausschuh der Palästina-Araber haben sich auch der Völkergemeinschaft des jüdisch-palästinaischen Komitees Herrn Roosevelt beim Wort genommen und gebeten, Griechen und Palästina für die der amerikanischen Staatspräsidenten ebenfalls ebensolche Verpflichtungen von den autoritären Staaten forderte, vor England und Frankreich zu schützen. In dem Telegramm, das Herrn Roosevelt hier nicht sehr gelegen kommt, heißt es: Griechen Sie, Herr Roosevelt, bitte ein, um Griechen und Palästina vor diesen Angriffen zu schützen und ihnen das Selbstbestimmungsrecht zu verschaffen, das ihnen entsprechend dem Naturrecht und den mehrfachen Zusicherungen Frankreichs, Englands und Wilsons zusteht.

„Nicht im Friedenszustand“

Was Chamberlain sagt — Er soll Churchill Platz machen. In der Unterhausansprache über die Erklärung Chamberlains stellte der Leiter der Opposition, Attlee, fest, daß die Regierung mit dieser Entscheidung das feierlich gegebene, erst noch vor vier Wochen bestätigte Versprechen gebrochen habe, wonach England in Friedenszeiten keine allgemeine Wehrpflicht einführen würde.

Chamberlain erwiderte, er sei überzeugt, daß die gegenwärtigen Umstände nicht als Friedenszustand bezeichnet werden könnten. Der Oppositionsliberale Sinclair beklagte sich darüber, daß die Opposition nicht vorher unterrichtet worden sei. Als ein unabhängiger Abgeordneter fragte, ob die Regierung eine Volksabstimmung oder Neuwahlen abhalten wolle, schüttelte Chamberlain den Kopf.

Auf mehrfaches Drängen, daß die Aussprache über Donnerstag hinaus ausgedehnt werden solle, erklärte der Ministerpräsident, daß noch andere wichtige Dinge zu regeln seien. Die kurze Aussprache schloß mit der Feststellung eines tabulalen Abgeordneten, der unterrichtlich, daß der Ministerpräsident, nachdem er Stück für Stück die Politik Churchills angenommen habe, wenn er anständig wäre, zurücktreten und Churchill Platz machen sollte.

Die Labour-Partei stimmte gegen die Wehrvorlage.

So sehr also hat sich Herr Chamberlain selbst in die entsetzte Hehnpolohie hineingelegt, daß er selbst daran glaubt, daß die gegenwärtigen Umstände „als nicht im Friedenszustand“ zu bezeichnen seien. Wir bedauern Herrn Chamberlain! Wir bedauern ihn nämlich deshalb, weil er solche Neuerungen nötig hat, um seine Maßnahmen zu begründen. Wir entnehmen daraus aber mehr und mehr, daß die gegen Deutschland und gegen die Waise entlassene Hege ein plummes Mittel war, das den Boden vorbereiten sollte für Maßnahmen, die uns allerdings auf dem für Recht erkannten Weg nicht irre machen können.

Der neue australische Ministerpräsident Menzies betonte im australischen Rundfunk, daß australische Truppen nicht auf fremden Schlachtfeldern kämpfen sollen. Australien habe seine Sonderinteressen im Pazifik wahrzunehmen.

Kleinflugzeug fliegt Rekord über 1000 Km

Das deutsche Kleinflugzeug „Stürmer“ des Konstrukteurs und Erbauers H. E. Müller (Hamburg) flog mit dem Flugzeugführer Max Brandenburg vom Flugplatz Bremen nach Schwefeln in Pommern und zurück auf der amtlichen 1000-Kilometer-Vermessungslinie einen neuen Rekord in der Zwei-Liter-Klasse mit einem Stundenbruchschnitt von 187,76 Stundenkilometer. Das gleiche Flugzeug hatte bereits vor einigen Tagen mit 185 Stundenkilometer über 100 Kilometer einen Rekord aufgestellt. Auch bei diesem Flug wurde der 1,5 Liter Zündapp-Motor mit 42 PS Leistung benutzt.

Am Freitag Führerrede im Großdeutschen Reichstag

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, gibt im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister und dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung folgendes bekannt:

Der Führer antwortet Roosevelt! Am 28. April 1933, mittags 12 Uhr, spricht der Führer vor den Abgeordneten des Großdeutschen Reichstages und damit zum deutschen Volk und zur Welt. Alle Großdeutschen werden Zeugen der Rede des Führers am Lautsprecher sein. Die Gemeinschaftsempfänge in den Betrieben in der Zeit von 12 Uhr bis 13.30 Uhr werden Betriebsführer und Gehilfen beim Empfang der Führerrede vereinen.

Gemeinschaftsempfang in den Betrieben

Um allen schaffenden Volksgenossen die Möglichkeit zu geben, die Führerrede zu hören, werden die Ladengeschäfte während dieser Zeit geschlossen. Die deutsche Jugend hört die Führerrede im Rahmen einer Schulveranstaltung. Wer im Betrieb, zu Hause oder beim Nachbarn nicht die Möglichkeit hat, die Rede des Führers zu hören, dem wird in Sälen, Gaststätten, Theatern und Lichtspieltheatern dazu Gelegenheit gegeben. Die Gau- und Kreispropagandaleitungen der NSDAP haben hierfür alle Vorbereitungen getroffen.

Alle deutschen Schulen hören Hitlers Worte

Reichserziehungsminister Rust hat angeordnet, daß der Unterricht am Freitag von 12 Uhr ab ausfällt und dafür sämtliche Lehrer und älteren Schüler zum gemeinschaftlichen Empfang der Führerrede zu versammeln sind. In den Volksschulen nehmen die Schüler und Schülerinnen des 7. und 8. Schuljahres, in den mittleren und höheren Schulen die Schüler und Schülerinnen von der 3. Klasse einschließlich ab am Gemeinschaftsempfang teil.

Zahlreiche ausländische Gäste bei der Reichstagsitzung

Wie aus der vom Reichspräsidenten Generalfeldmarschall Göring unterzeichneten Tagesordnung hervorgeht, findet die Reichstagsitzung am 28. April im Sitzungssaal des Reichstages um 12 Uhr pünktlich statt. Einziger Gegenstand der Tagesordnung ist die „Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung“.

Die englische Wehrpflicht als unwirksames Einschüchterungsmittel

In übermäßig großer Aufmachung kündigen die Londoner Morgenblätter heute an,

daß die britische Regierung sich grundsätzlich entschlossen habe, die Wehrpflicht in England einzuführen.

Die Zeitungen geben sich die redlichste Mühe, dieses in England viel umstrittene Problem zu einer Sensation ersten Ranges zu machen. Allerdings merkt man ihnen nur zu deutlich die Absicht an, mit ihren Meldungen, die wenig präzise hinsichtlich des Aussehens der neuen Wehrpflicht sind, vor allem im Ausland Eindruck zu machen. Dabei müssen alle Blätter zugeben, daß man sich noch nicht im klaren ist über die endgültige Form der neuen Wehrpflicht, durch die man in England nach einer Reihe gescheiterter Versuche nunmehr zu stabileren militärischen Verhältnissen zu gelangen versucht.

Sehr treffend schreibt hierzu der „Corriere della Sera“, die Einschüchterungspläne der Demokraten seien zu einem Mißerfolg verurteilt.

Es sei unnütz, sich der neuen englischen Dienstpflicht als Drohung gegenüber den Staaten der Achse zu bedienen.

Die englische Dienstpflicht würde es im Konfliktfalle niemals verhindern, daß Frankreich das Hauptgeschäftsfeld Europas werde und England wisse ganz genau, daß, wenn es sich in einen großen europäischen Konflikt einmische, sein Imperium in die Brüche gehen würde. Im besten Falle würde es seine Flottenvorräte zum Vorteil der Vereinigten Staaten und Japans verlieren. Es wäre deshalb ein schwerer Fehler Englands, wenn es erneut versuchen wollte, den aufgeschlagenen

Es handelt sich bei dieser Reichstagsitzung, deren Ablauf wiederum in der ganzen Welt mit höchster politischer Spannung erwartet wird, um die zweite Zusammenkunft des 1. Großdeutschen Reichstages. Die erste fand bekanntlich am 30. Januar 1933 statt.

Die Reichstagsverwaltung war leider bei weitem nicht in der Lage, auch nur einen nennenswerten Bruchteil der an sie aus allen Teilen des Reiches und aus dem Ausland gelangten Wünsche nach Zuhörerarten zu erfüllen. Diesmal kommt dazu, daß sich vom Geburtstag des Führers her zahlreiche prominente ausländische Gäste nach im Reich aufhalten und daß selbstverständlich gerade ihnen ermöglicht werden wird, den Führer im Reichstag unmittelbar zu hören.

Seit der letzten Sitzung sind in der Zusammensetzung des Reichstages wiederum einige Veränderungen durch den Tod erfolgt. Es sind gestorben die Abgeordneten König, Klausner, Ullrich, Dr. Gerhard Wagner und Unger-Essen. Soweit bisher die Ernennungen vollzogen sind, treten für die Verstorbenen neu in den Reichstag ein: SA-Oberführer Landwirt von Oberritt, Nürnberg; SA-Oberführer Regierungsrat Dr. Behrendts, Berlin-Charlottenburg; SA-Brigadeführer Reichsbahninspektor Hagenmeyer, Ulm und der Stellvertreter des Reichsgesundheitsführers, Dr. Blome.

Das äußere Gesicht des vorläufigen Tagungsgebäudes des Reichstages, der Krolloper, wird wiederum eine würdige Ausbesserung erfahren, für die Benno von Ardennt verantwortlich zeichnet. Im übrigen hat es sich aus verkehrstech-nischen Gründen als notwendig erwiesen, auch die Anfahrt mit Kraftwagen zum Krollgebäude besonders zu regeln. Sie ist daher diesmal zum ersten Male nur mit Wagenarten möglich.

Rooseveltschen Ballon zum Start zu bringen, oder an der Einfreisungspolitik in Europa festzuhalten. „Gazetta del Popolo“ erklärt, die großen Demokratien glaubten, die Welt in ihrer Hand zu haben, aber als sie versuchten, die Faust zu einer direkten Drohung Deutschlands und Italiens zu schließen, mühten sie schleunigst ihren Ton ändern. Polen sei zu wenig, um damit eine Einfreisungspolitik zu verwirklichen. Die Zusammenkunft in Venedig habe die letzten noch übriggebliebenen Illusionen über die Möglichkeiten der Einfreisungspläne hinwegwischen lassen.

Außerordnungen zur Rüstung, begleitet von Drohungen, die obligatorische Wehrpflicht in England einzuführen, würden weder den Ton noch den Inhalt der Rede des Führers irgendwie beeinflussen.

Die Beschlüsse der englischen Regierung

Heute vormittag wird das Kabinett früher als üblich zu einer neuen Sitzung zusammentreten, um zu beraten, in welcher Form der Beschluß dem Parlament bekanntgegeben werden soll. Die Leiter der Opposition und der Parteien sind bereits eingeladen, sich im Anschluß an die Kabinettsitzung in die Downingstreet Nr. 10 zu Chamberlain zu begeben. Den Londoner Blättern zufolge, die praktisch das bestätigen, was gestern bereits nach der Sonderführung des Kabinetts bekannt wurde,

besteht die Regierung, zunächst einmal die Wehrpflicht für alle nach englischen Begriffen wehrfähigen jungen Männer im Alter von 18, 19 und 20 Jahren

einzuführen. Sie sollen eine vier- bis sechsmonatige Ausbildung im Berufsbereich erhalten und anschließend während vier Jahren in der Territorialarmee Dienst tun, das heißt praktisch, um jährlich zu Übungen herangezogen zu werden. Die Zeitungen schätzen, daß auf diese Weise 450 000 bis rund 1 Million junge Leute unter die Fahne gerufen werden können.

Hervorgehoben wird außerdem, daß die britische Regierung sich zu diesem schweren Entschluß durchgerungen habe unter dem Druck Frankreichs hin. Ziemlich dion ist noch die Frage, welche Haltung die Opposition, d. h. die Labour-Party und die Gewerkschaften, einnehmen wird. Auf der einen Seite weist alles darauf hin, daß die Vorherrschaft dieser Gruppen mit der Einführung der Wehrpflicht sich nicht einverstanden erklären werden, was aus der getrigen Entscheidung des Volksgesamtwahles der Labour-Party, der Unterhauswahl der Abgeordneten Mandel (liberal usw. deutlich hervorgeht. Auf der anderen Seite scheint die Regierung trotz allem zu hoffen, Mittel und Wege zu finden, um der Opposition die Sache schmackhafter zu machen.

Der parlamentarische Korrespondent der „Times“ gibt wie alle anderen Korrespondenten der Londoner Blätter seiner festen Überzeugung Ausdruck, daß die britische Regierung heute im Unterhaus und gleichzeitig auch im Oberhaus eine Ankündigung über die Einführung der Wehrpflicht in England abgeben werde. Er betont jedoch gleichzeitig, daß noch nichts genaues über die Einzelheiten bekannt sei. Die Regierung wüßte im übrigen, möglichst die Unterstützung bei den Parteien, ja sogar der Opposition zu finden. Wohl habe sich der Volksgesamtwahl der Labour-Party gegen die Wehrpflicht ausgesprochen, vieles hängt jedoch von den Einzelheiten ab, mit denen die Regierung die Wehrpflicht rechtfertige.

Was England für Rüstungen bezahlen muß

Eine Rundfunkansprache des Schatzkanzlers

London, 26. April. Der Schatzkanzler Sir Simon wandte sich am Dienstag in einer Rundfunkrede an die breite Öffentlichkeit mit dem Appell, die neuen Steuern willig auf sich zu nehmen. Die Steuererhöhungen seien so vorgenommen worden, daß alle Volksschichten ihren Beitrag liefern müssen, erklärte der Schatzkanzler, wenn er sich gleichzeitig auch zu dem Gesamtstandnis bequemen müßte, daß England heute fast 2 Millionen Pfund täglich und 13 Pfund pro Kopf der Bevölkerung für Rüstungen zahlt. Diese Ausgabe allein stelle Dreifache der gesamten Vorkriegsausgaben dar. Simon erklärte, er halte es für berechtigt, wenn ein Teil der Gesamtausgaben für Rüstungszwecke im Ausland weggelassen werde, da diese Ausgaben ja auch für die Nation kommen gemacht würden. Es würde natürlich sehr einträglich sein, die gesamten Rüstungsausgaben durch Anleihen zu decken, was aber unklar und unsicher sein würde. Die Selbstpolitik habe ihre Grenzen.

Auch die französische Presse versucht Stimmung zu machen

Aber sie hat schwerwiegende Bedenken

Paris, 26. April. Auch die französische Presse sucht den englischen Wehrpflichtplänen noch Kräfte entgegenzusetzen. Daneben kommen in den Blättern jedoch erhebliche Bedenken darüber zum Ausdruck, die vorgeesehenen militärischen Maßnahmen Englands tatsächlich den französischen Sicherheitswünschen noch entsprechen werden.

Im „Journal“ heißt es zunächst großzügig, der englische Beschluß garantiere die Sicherheit der Welt. An anderer Stelle wird im gleichen Artikel jedoch zum Ausdruck gebracht, daß die Verdoppelung der englischen Landtruppen eine bedeutende Maßnahme bilde, daß aber der Aufbau einer Armee nicht in ihrer Effektivität, sondern in der Maß der ausgebildeten Männer und dem Kampfwert der Einheiten liege. England müsse schon am ersten Tage eines Krieges in der Lage sein, auf das Festland so viele Soldaten zu werfen, wie es am Ende des Weltkrieges geschehen habe.

Die Wandlung der Mara Holm

ROMAN VON ANNA ELISABET WEIRAUCH

(Nachdruck verboten.)

In Mara dümmert es langsam. „Peter —!“ schreit sie und schleudert vor Empörung ihren Hut mitten ins Zimmer. „Bist du verrückt? So doch nicht! Um Gottes Willen: So doch nicht! Wie kommst du denn darauf? Was habe ich denn gesagt, daß du so etwas denken kannst? Er ist von seinem Zimmer aus übergestiegen und hat sich auf unserer Loggia verheert — und wie ich abends die Tür zumachen will, steht der Kerl vor mir... Ich habe gedacht, mich trifft der Schlag vor Entsetzen, und ich habe nicht gleich um Hilfe geschrien... Das war eine Fehlgabel von mir oder ein Mangel an Geistesgegenwart... Und dann hat er mir etwas vorgeschlagen — das erzähle ich dir nachher —, und ich habe ihm geglaubt, daß er ziemlich unschuldig in diese Situation gekommen wäre... Das war eine idiotische Dummheit von mir... Aber andere Leute haben ihm auch geglaubt und ihm noch Geld geborgt. Das hätte ich nie getan; so viel Vertrauen hatte ich doch nicht zu ihm... Na, und nach fünf Minuten ist er zu der Tür da hinaus, und ich habe mich eingeschlossen und eingeriegelt, weil's mir doch ein bißchen unheimlich war; und dann hat er das Silber aus dem Büfett mitgenommen und die Sachen von Herrn Voetschel, und ich habe mich nicht getraut zu sagen, daß er durch mein Zimmer gegangen ist, weil ich gedacht habe, ich müßte dann für den Schaden aufkommen...“

„Und das — das ist alles?“ fragt Peter, langsam aufstrahlend.

„Na — danke — mir war es gerade genug! Du tust, als ob das gar nichts wäre!“ Mara ist ehrlich enttäuscht, daß er das leicht nimmt.

„Na ja, es ist allerhand“, tröstet Peter, „aber doch lange nicht so schlimm, als wenn — Siehst du denn jetzt wenigstens ein, daß du noch viel zu klein und zu dumm bist, um allein in einem möblierten Zimmer zu wohnen? Vielleicht kommst du jetzt doch einmal mit und siehst dir die Wohnung an...“

Sie gehen Arm in Arm die Treppe hinunter. Aber unten will Mara sich losmachen. „Die Brennede spioniert sicher!“ sagt sie mit geranzelten Brauen.

Peter stemmt ihren Arm nur fester. „Laß sie doch!“ sagt er, „die weiß ja auch, daß wir verheiratet sind!“

„Ach so? Ja!“ lacht Mara. „Das vergesse ich immer ganz!“

„Wahrscheinlich ist es heimtückische Absicht, daß Peter sie bei Voetschel, Zellmann vorbeiführt.“

„Ach, das Geschäft!“ seufzt Mara. „Drei — nein: zwei — nein: zweieinhalb — Tage habe ich schon geschwänzt!“

„Na, denke mal an — und es steht noch!“ sagt Peter verwundert. „Hättest du das gedacht —? Und es gehen Leute hinein — und es kommen Leute mit Paketen heraus — und alles ohne dich! Unwahrscheinlich! Aber sage mal, da wir zufällig gerade so in der Nähe sind: Wie wär's, wenn du hineingingest und kündigst?“

„Das wäre eigentlich eine Idee —!“ sagt Mara kühl und ruhig.

„Aber —?“ Er zieht ihren Arm an und sieht sie beschwörend an. „Du weißt: Man darf dreimal Talot sagen — ein viertes Mal kann man es nicht so einfach zurücknehmen! Wenn du nicht jetzt hier auf der Straße stehen und dich wieder von dem Roloß verschlucken läßt, dann laß ich mich mal probeweise mit einer anderen trauen!“

„Was soll ich denn bloß sagen, warum ich plötzlich kündige?“ fragt Mara mit ängstlichen Augen.

„Die Wahrheit!“ rät Peter energisch. „Du brauchst doch keinen Vorwand! Daß dein Mann jetzt anständig verdient, daß du nicht einer das Brot wegnehmen willst, die es nötiger hat, daß ihr beide — du und dein Mann — die Ungemütlichkeit der möblierten Zimmer gründlich satt habt, daß ihr jetzt eine eigene Wohnung nehmt, und daß du dich darauf freust, deinen Haushalt zu führen!“

„So? Also freuen tu ich mich auch noch darauf?“

„Natürlich! Unabdingt freust du dich! Du kannst deiner Chefin ruhig die volle Wahrheit sagen!“

Mara steht vor der Milchglaskür, aber im Augenblick ist Frau Zellmann nicht zu sprechen, es ist jemand bei ihr.

„Die Kellermann ist drin!“ tuschelt Fräulein Pausig ihr eilig zu. „Denken Sie bloß: Es ist Essig mit ihrer pikanten Verlobung! Jetzt jammert sie, sie möchte bloß in ihre Stellung zurück... Wo haben Sie denn gesteckt? Schwerkrank scheinen Sie ja nicht gewesen zu sein. — Sie sehen aus wie das blühende Leben! Sie wollen wohl dem Chef gleich mit dem Attest unter die Nase fahren, ehe man Ihnen was sagen kann?“

Die Tür tut sich auf, und Fräulein Kellermann schaut sich heraus, mit einer geröteten Nase und verengerten Augen.

„Was hat sie Ihnen denn gesagt?“ fragt Fräulein Pausig neugierig.

Die Kellermann zuckt die Achseln. „Das ist mir noch her gedacht habe: Keine Stelle frei...“

„Na, dann warten Sie mal noch fünf Minuten hier, sagt Mara mittelbig, aber etwas von oben herab. „Wahrscheinlich ist es gut, wenn Sie gleich bei der Hand sind, gehe nämlich jetzt hinein und kündige!“

Die Wohnung ist klein und hell und bequem, an den neuen Tapeten sind noch keine verzweifeltsten Gedanken und ab getritt, die Badewanne ist so verlockend blank und sauber, daß man gleich hineinspringen möchte — ach, nur die Küche ist ein kleines Königreich für sich.

„Wenn ich kochte, riegele ich ab!“ erklärt Mara mit Bestimmtheit. „Das muß ein himmlisches Gefühl sein!“

„Nur nicht!“ bittet Peter ängstlichen Gesichts. „Dann würde ich immer denken, das Gas könnte ausströmen, wenn auch nur aus Versehen. Es kommt ja ohnehin kein hinein.“

„Und wenn einer kommt, wird er rausgeworfen!“ ruft Mara. „Ich habe das Recht dazu! Das ist meine, meine meine Küche! Und das Kaffeewasser wird kalt aufgesetzt. Und ich mache lauter Sachen, die drei Stunden dauern. Und ich kochte Kofli, wenn's mir paßt — auch wenn die ganze Wohnung danach stinkt! Und ich mache keinen Schmutz an den Quartläse, auch wenn er dran geblieben ist. Und ich tue Schlagsahne an den Kalbsbraten, auch wenn es Verschwendung ist!“

„Ach, Mara, Mara, Mara!“ Peter schüttelt sich über die Sachen, weil ihre Worte wie ein wilder Triumphschrei klingen.

„Na, im allgemeinen scheint dir ja die Wohnung ganz gut zu gefallen? Sie ist ein bißchen klein — aber man können es später immer noch vergrößern, wenn man näher nach Platz brauchen. Wenn...“ Und er muß sehr fest an sich ziehen, um ihr etwas ins Ohr zu tuscheln.

„Du bist wohl verrückt?“ Sie reißt sich los und schreit ihm empört und erschrocken den Mund zu. „Hier sind vorerst genug!“

Ende!

Bertiefung der deutsch-jugoslawischen Freundschaft

Berlin, 25. April. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Dienstagmorgen um 10.30 Uhr den auf Einladung des Reichsaussenministers in Berlin weilenden königlich-jugoslawischen Außenminister Dr. Cincar-Markowitsch zu einer längeren Aussprache über die deutsch-jugoslawischen Freundschaftsverhältnisse. Die Unterredung wurde in einem freundschaftlichen Geiste geführt und ergab eine weitgehende Übereinstimmung der Auffassungen über die beide Länder berührenden Fragen.

Am Dienstagabend war der königlich-jugoslawische Außenminister Dr. Cincar-Markowitsch Gast des Reichsaussenministers von Ribbentrop bei einem Abendessen im Hotel „Eplanate“, an dem von jugoslawischer Seite neben den Herren der Begleitung des jugoslawischen Außenministers der Gesandte in Berlin, Dr. Andric, mit den Mitgliedern der Luftstreitkräfte, Generalleutnant Jankovic, teilnahmen. Von deutscher Seite waren namhafte Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht anwesend.

Reichsaussenminister von Ribbentrop begrüßte in einer kurzen Ansprache den jugoslawischen Gast, der nun zum erstenmal in seiner Eigenschaft als königlich-jugoslawischer Minister des Äußeren in der Hauptstadt des Großdeutschen Reiches weilt. Er würdigte die Zeit, in der Cincar-Markowitsch sich als Gesandter in Berlin für die Vertiefung und Bertiefung der deutsch-jugoslawischen Freundschaft eingesetzt habe und gab der Überzeugung Ausdruck, daß die offene Aussprache, zu der sich nunmehr Gelegenheit ergebe, dazu beitragen werde, die vielfältigen Beziehungen zwischen Deutschland und Jugoslawien auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet in vertrauensvoller Zusammenarbeit

weiter auszubauen. Diese Zusammenarbeit, die durch die neu gewonnene Nachbarschaft glücklich unterstützt werde, sei die beste Gewähr für eine weitere fruchtbare Gestaltung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen beiden Ländern. Der jugoslawische Außenminister Dr. Cincar-Markowitsch erwiderte:

Herr Reichsminister! Erlauben Sie mir meinen aufrichtigen Dank auszusprechen für den herzlichen Empfang und für die lebenswichtigen Worte, die Euer Exzellenz bei dieser Gelegenheit zum Ausdruck brachten, welche für mich sowohl eine seltene Genugtuung als auch eine große Ehre ist.

Ich erinnere mich immer sehr gern unserer Zusammenarbeit sowie des Entgegenkommens und Verständnisses, welche Sie mir während meiner Mission in Berlin zeigten, und ich bin glücklich, daß mir jetzt Gelegenheit geboten wird, in der Eigenschaft als jugoslawischer Außenminister mit Euer Exzellenz wieder in Fühlung zu treten und über Fragen, welche unsere beiden benachbarten Länder interessieren, einen Gedankenaustausch durchzuführen zu können. Ich kann Euer Exzellenz versichern, daß es auch unser aufrichtiger Wunsch ist, die Zusammenarbeit zwischen unseren beiden benachbarten Ländern auch weiter fortzusetzen, in der Vertiefung des gegenseitigen freundschaftlichen Verständnisses zwischen dem deutschen und jugoslawischen Volke, sowohl in ihrem eigenen Interesse, als auch im Interesse des Friedens, welchen die königlich-jugoslawische Regierung mit allen ihren Nachbarn aufs aufrichtigste wünscht und wofür sie bisher schon so viele sichtbare Beweise gegeben hat.

Der herzliche Empfang, der mir von dem Momente an, wo ich den Boden Deutschlands betrat, zu teil wurde, befestigt in mir den Glauben, daß unsere Aussprache von besonderem Nutzen für das deutsche und das jugoslawische Volk sein werden.

Vorkünftig keine Frankreichreisen deutscher Sportler

In die seit Jahren im Geiste beider sportlicher Freundschaft bestehenden Beziehungen deutscher und französischer Mannschaften ist durch die kurzfristige französische Abfuhr verschiedener Begegnungen von Ländermannschaften ein Riß hineingekommen. Alle Abfuhr sind auf Veranlassung der französischen Regierung erfolgt, obwohl sich die Kreise des französischen Sports und die französische Sportpresse ausdrücklich dafür eingesetzt haben, daß diese vereinbarten Treffen für die der französische Sport voll einziehen sollte, zum Austrag kommen. Die französische Regierung glaubte jedoch, die Verantwortung für eine ordnungsgemäße Durchführung nicht übernehmen zu können. Diese Entscheidung der französischen Regierung trifft den französischen Sport härter als uns. Eine Einmischung in die Auseinandersetzung zwischen dem französischen Sport und seiner Regierung ist weder unsere Sache noch unsere Absicht. Deutschland hat jedoch so viele Möglichkeiten zur Austragung internationaler freundschaftlicher Begegnungen, daß es weder den Aufbau seiner sportlichen Programme noch auch seine aktiven Sportleute, für die je derartige Begegnungen die Krönung ihrer Laufbahn sind, der Gefahr so kurzfristiger und kurzfristiger Absagen aussetzen kann.

Schlesischer Ländchen nach Schlesien eingegliedert

Im Reichsgesetzblatt vom 14. April wird das am 23. März von der Reichsregierung beschlossene Gesetz über die Gliederung der sudetendeutschen Gebiete veröffentlicht, in dem es u. a. heißt: Die mit dem Deutschen Reich wieder vereinbarten sudetendeutschen Gebiete bilden den Reichsgau Sudetenland, in dem drei Regierungsbezirke mit dem Sitz der Regierungspräsidenten in Kattowitz, Eger und Traupen gebildet werden. Nicht in den Reichsgau, sondern in das Land Preußen und in die Provinz Schlesien werden eingegliedert die ehemals preussischen Gemeinden des schlesischen Länd-

chens. In das ehemals österreichische Land Niederösterreich werden eingegliedert die an Niederösterreich angrenzenden Gebiete in das Land Bayern und in den Regierungsbezirk Niederbayern-Oberpalz werden eingegliedert die Gebiete nördlich der vorher genannten Gemeinden bis zu den Gemeinden Grafenried, Rauthaus ohne Gemeindefrucht, Gihart, Postflau, Klentich und Chodenichlos. In den in die ehemals österreichischen Länder Niederösterreich und Oberösterreich eingegliederten Gebiete tritt das im Lande Österreich bis zum 14. April 1939 in Kraft gebliebene Reichsrecht am 1. Juli 1939 in Kraft. In den Gemeinden Engerau und Theden gilt das gesamte jeweils in dem ehemals österreichischen Land Niederösterreich geltende Recht. Die Einführung von Reichsrecht in den sudetendeutschen Gebieten erstreckt sich bis zum 30. Juni 1939 weiterhin auf die in die Länder Preußen und Bayern eingegliederten Gebiete. Vom 1. Juli 1939 an gilt in diesen Gebieten das gesamte Reichsrecht. Der Reichsminister der Finanzen regelt in Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern die Fragen, die sich aus Anlaß der Aufgliederung der sudetendeutschen Gebiete auf dem Gebiete des Finanzausgleichs ergeben. Der Reichsminister des Innern erläßt die zur Durchführung und Ergänzung dieses Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften. Das Gesetz tritt am 15. April 1939 in Kraft.

Wieder eine englische Grenzmeldung

Berlin, 25. April. Die englische Zeitung „Sunday Chronicle“ bringt eine Meldung aus Warschau, wonach in einer von deutschen Truppen besetzten Stadt in der Nähe Mermels sechs Personen getötet und 50 darunter Frauen und Kinder) verwundet worden seien. Die Anwesen seien von Bayern ausgegangen, die gegen das „Nazifystem“ rebellierten. Deutsche Truppen hätten auf die Menge geschossen. Ueber 500 Bayern seien verhaftet und ins Konzentrationslager gebracht worden.

Diese Nachricht ist, wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, von Anfang bis zu Ende unwahr.

Der Herr aus dem Nimmomdland

Roman von D. H. Lawrence & G. J. G. (Nachdruck verboten)

Erstes Kapitel

„Nein, jetzt kann er nicht mehr kommen!“

„Ja, hatte Henning Hörder seine ruhelose Wanderung durch das Zimmer unterbrochen, hatte breitbeinig vor der Stuhlleuchte gesessen und wandte jetzt mit einem Ausdruck im Gesicht dem Besucher zu, der da ein bißchen laut und langsam im Ledersessel saß.“

„Wenn er wirklich die Dampferverbindung von Liverpool nach Hamburg benutzt hätte und von Hamburg aus mit dem nächsten Zug hierhergekommen wäre, dann müßte er jetzt bestimmt hier sein! — Schade.“

„Kritische Belot lächelte. Er schien die Ungebundenheit seines Gastes nicht recht begreifen zu können.“

„Aber ich bitte Sie, mein Freund, Fletcher kann ja auch von London über Calais oder Blything gekommen sein. Dann wird er eben heute abend erst eintreffen oder morgen früh.“

„Ich kann mir nicht helfen, aber ich habe das beständige Gefühl, daß Fletcher überhaupt nicht kommen wird. Und das würde ich aufrichtig bedauern. Es wäre das erste Mal, daß er uns im Stich läßt — das erste Mal in all diesen Jahren.“

„Fletcher ist nicht der Mann, der eine derartige Verantwortung vergißt, auch wenn noch so viele Jahre dahinschweben, mein Freund! Bestimmt hätte er geschrieen, wenn es ihm aus dem einen oder andern Grunde nicht möglich gewesen wäre, Ihrer Einladung Folge zu leisten. Sie wissen doch, wie toll er immer ist — unser Freund Fletcher.“

„Belot sprach langsam und bedächtig, und das nicht nur, weil ihm als Franzose die deutsche Sprache doch noch hin und wieder Schwierigkeiten machte. Diese Bedächtigkeit gehörte zu seinem ganzen Wesen, genau so, wie die ewige Hastlosigkeit, der ungebändigte Tatendrang von Henning Hörder untrennbar waren.“

„Ueberhaupt waren diese beiden Männer die denkbar größten Gegensätze, schon in ihrem Äußeren: Hörder, der Ingenieur, groß, schmal in den Hüften, mit den graublauen Augen in dem scharf geschnittenen Gesicht, über dessen hoher Stirn sich dunkelblau die Wäbne lockte. Nur ein paar graue Fäden an den Schläfen verrieten,

wie nahe er den Vierzigern war. Und dagegen Belot, der Arzt, untergeht, mit den vollen Gesichtszügen und dem kleinen Anlaß zum Doppelkinn, mit dem Wärtchen auf der Oberlippe, mit der goldumrandeten Brille vor den dunklen, kurzschäftigen Augen, mit den blassen, feingliedrigen Händen, deren Sicherheit ihn als Chirurgen in Paris schnell bekannt gemacht hatte.“

„Eben gerade, weil Fletcher sonst so toll ist, wundere ich mich um so mehr, daß er noch nicht gekommen ist!“, beharrte Hörder jetzt achselzuckend. „In seinem letzten Brief, den ich vor vier Monaten erhielt, versicherte er mir ausdrücklich, daß er pünktlich zum zwanzigsten Juli hier in Berlin eintreffen würde!“

„Dann wird er gewiß auch noch kommen.“

„Sie hielten sich in dem Bobraum des kleinen Landhauses auf, das der deutsche Ingenieur vor einigen Jahren hier weit vor den Toren der Stadt gemietet hatte. Ein leichter Dampf von Zigarettenrauch hing unter der Decke. Auf dem Schreibtisch standen Flaschen und Gläser bereit.“

„Das breite Fenster gab die Aussicht in den Garten frei. Ein dünner Regenschleier lag dort über Wäbchen und Bäumen, Sommerregen.“

„Und nun erzählen Sie doch einmal, lieber Freund, wie es Ihnen in den letzten Jahren ergangen ist!“

Henning Hörder schien einzulassen, daß diese Barriere zwecklos war. Ein wenig enttäuscht, ließ er sich Belot gegenüber in den zweiten Sessel fallen. Ich lag die Beine übereinander.“

„Noch einen Kognak? Zigarre? Zigarette? Nichts? — Ja, wie es mir ergangen ist? Nicht schlecht, wie Sie sehen. Erst war ich in der Schweiz beim Stauffe am Brügenpass, dann bis vor kurzem hier beim Schiffsbauwerk. Und nun habe ich mir ein paar Monate Urlaub bewilligt, bis ich etwas Neues annehme. Ich habe auch schon ein paar Angebote da, aber — na, mal sehen, wo ich zugreife. — Und Sie, Belot? Was haben Sie inzwischen getrieben?“

„Immer noch das Alte, mein Lieber. Vor einem Jahr bekam ich einen Lehrauftrag an der Sorbonne und soll jetzt wohl leitender Arzt der Städtischen Krankenhäuser von Paris werden. Aber vorher will ich auch mal gründlich ausspannen, vielleicht noch ein Stückchen Welt bereisen — wer weiß.“

„Das ist vernünftig von Ihnen. — Was meinen Sie — ob wir zusammen reisen?“

„Wie die besten Freunde von der Welt sprachen sie miteinander und hatten sich in ihrem ganzen Leben doch

Aus aller Welt

* Fürst Colonna nach Berlin abgereist. Der Gouverneur von Rom, Fürst Colonna, ist nach Berlin abgereist, um der Reichshauptstadt auf Einladung ihres Oberbürgermeisters einen Besuch abzustatten. Auf der Heimreise wird er auch Budapest besuchen.

* „Robert Ley“ nach Teneriffa unterwegs. Am Dienstagmorgen verließ das AdH-Flottenflaggschiff „Robert Ley“ Funchal mit Kurs auf Teneriffa. Am Montagabend waren die Spitzen der Behörden und die deutsche Kolonie Funchal auf dem größten deutschen Urlauberschiff zu Gast gewesen.

* Vor deutsch-italienischen Verhandlungen. Am 24. April ist in Berlin eine italienische Delegation unter Führung des Ministerialdirektors im italienischen Außenministerium, Ruffatto, eingetroffen, um mit der deutschen Regierung die Frage der Neuordnung der deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen zu erörtern. Die Verhandlungen über die Einrichtung eines italienischen Freihafens in Memel werden gleichfalls im Laufe dieser Woche aufgenommen werden.

* Todesstrafe für einen Vatermörder. Nach zweektägiger Verhandlung verurteilte das Essener Schwurgericht am Dienstag den noch nicht 19 Jahre alten Billy Görke aus Gelsenkirchen wegen Ermordung seines Vaters zum Tode und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Der Angeklagte, ein arbeitsscheuer Bursche, hatte am 26. März 1939 seinen 63 Jahre alten Vater, der ihn tagtäglich zur Arbeitsaufnahme aufgefordert hatte, durch vier Schüsse ermordet. Die Urteilsbegründung kennzeichnet Görke als einen Menschen von einer beispiellosen Gefährlichkeit.

* Schwere Explosion in einer französischen Broncefabrik. — Ein Arbeiter getötet. In einer Broncefabrik bei Georgensmünd ereignete sich am Montagmorgen eine schwere Explosion, durch die die Fabrik vollständig zerstört wurde. Da gerade Schichtwechsel war, befanden sich glücklicherweise nur zwei Arbeiter in dem Werk, von denen einer so schwere Verbrennungen erlitt, daß er noch am gleichen Abend starb. Der andere Arbeiter kam mit leichteren Brandwunden davon. Ueber die Ursache der Explosion ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

* Vier Arbeiter in einem Abfallkanal erstickt. In einem Abfallkanal einer Warschauer Fischräuchererei trugen vier Arbeiter bei Reinigungsarbeiten Gasvergiftungen davon, deren Folgen sie erlagen.

* Emigrantenüberlauf und -druck in der Schweiz. In einem Vortrag über Ausländerfragen hob der Leiter der eidgenössischen Fremdenpolizei hervor, daß das Justiz- und Polizeidepartement zur Zeit neue Vorschriften für die Kontrolle der in der Schweiz lebenden 10 000 bis 12 000 Emigranten vorbereite. Bedenklich sei, daß die Möglichkeiten für einen Abbruch ansehnlich gering seien, da die Konfession von Eulian sich als negativ erweisen habe. Die Zulassung weiterer Emigranten könne die Schweiz nicht mehr gewährleisten.

* Millionenschaden bei einem Ausstellungsbrand in New York. Ein Großfeuer, das gestern im Haus der Glasindustrie auf einem New Yorker Ausstellungsgelände ausbrach, zerstörte u. a. einige kostbare Spiegelwände und -decken im Werte von über einen Million Dollar. Der Brand war durch einen überheizten Schmelzofen verursacht worden.

* Schwere Bootsunglücke in Rumänien. Auf der Donau bei Jomail ereigneten sich zwei schwere Unglücksfälle. Ein Boot mit 18 Insassen kenterte bei hohem Wellengang. Sieben Personen ertranken. Kurz darauf kippte ein zweites Boot mit vier Insassen um. Auch diese vier Personen fanden den Tod in den Wellen.

Drei neue Explosionen in Liverpool

London, 26. April. In der letzten Nacht explodierten in Liverpool in verschiedenen Straßen vier Zeitbomben, durch die vier Geschäfte schwer beschädigt wurden. Die polizeilichen Untersuchungen blieben wieder erfolglos. Die letzten Bombenattentate haben sich vor etwa einer Woche ereignet, so daß das Wideraufleben der Anschläge in ganz England ziemlich Aufregung hervorgerufen hat.

„Auf alle Fälle müssen wir natürlich noch einen Tag warten, ob Fletcher sich nicht doch noch meldet, aber dann — ich würde wirklich sehr gerne mit Ihnen zusammen fahren, Henning Hörder. Vielleicht nach Norwegen hinauf oder ...?“

Abwehrend hob der Deutsche die Hand. „Einen Augenblick! Ich glaube, da ist soeben ein Auto vorgeschoben!“ Angespannt lauschte er in das Rauseln des Regens, das durch das offene Fenster hereinbrang. Die Straße konnte man von hier aus nicht überblicken.

„Dann ein leises Klingelzeichen.“

„Vielleicht ist es doch Fletcher!“

„Ich werde gleich mal nachsehen. — Sie entschuldigen mich, Belot, aber ich glaube, meine Wirtschaftlerin ist mit Beforgungen unterwegs!“ Und ohne eine Entgegnung abzuwarten, verließ Henning Hörder das Zimmer.

Während er den schmalen Flur durchschritt, wiederholte sich das Klingelzeichen, so sonderbar schein und zaghaft klang es.

Ob das wohl Irving Fletcher war, Professor Irving Fletcher, der bekannte Forschungsreisende und für Henning Hörder Gefährte der furchtbaren Stunde seines Lebens? Er öffnete die Haustür.

Draußen stand, vor dem Regen durch einen dünnen Gummimantel geschützt, ein schlankes junges Mädchen. Inerst erkannte er nur ein zartes, blaßes Gesichtchen mit unwahrscheinlich großen Augen, die ängstlich auf ihn gerichtet waren.

„Herr Hörder?“

„Irgend jemanden erinnerte ihn dieses Gesicht, aber im Augenblick dieser Begegnung vermochte er sich nicht zu entsinnen.“

„Der bin ich. — Bitte, wollen Sie nicht näher treten? — Womit kann ich Ihnen dienen?“

Sie war seiner einladenden Handbewegung gefolgt, blieb jetzt zögernd stehen, blickte hilflos zu ihm auf.

„Herrgott, Sie mußte ja auch noch so jung sein, zwanzig Jahre alt!“

(Fortsetzung folgt.)

Sächsische Nachrichten

Am 3. Mai Leipzig hören!

Hörspiel-Wettbewerb des Reichslanders Leipzig

Das angekündigte große Hörspiel-Preiswettbewerb des Reichslanders Leipzig, das in der Öffentlichkeit wie bei den Hörern wachsendes Interesse gefunden hat, wird nunmehr am 3. Mai von 20.15 bis 21.45 Uhr durchgehend. Drei der Hörern gutbekannte Hörspielautoren sind vom Reichslander Leipzig zum Wettbewerb aufgeföhrt worden. Josef Martin Bauer, A. Artur Kuhnert und Martin Rasche schreiben unter dem gemeinsamen Titel „Erkennst Du mich?“ je ein Hörspiel. Diese drei Hörspiele gelangen ohne Namensnennung der drei Autoren zur Sendung. Die Aufgabe der Hörer ist es nun, zu entscheiden, welches von den drei Hörspielen das beste ist. Zweitens sollen die Hörer erraten, wer von den drei genannten Autoren das erste, das zweite und das dritte Hörspiel geschrieben hat. Das Hörspiel, das die meisten Hörstimmen auf sich vereinigt, erhält den ersten Preis; aber auch für die in der Wertung an zweiter und dritter Stelle stehenden Hörspiele sind Preise ausgesetzt. Die Hörer werden ebenfalls mit Preisen ausgezeichnet, wenn sie die gestellten Fragen treffend beantwortet haben.

Schuhwaffen gut verwahren!

Ein gefährliches Spiel — Wieder ein Todesopfer

Der aus dem Vogtland kommende Schleihergelle Kartheim Walter handelte in Goldsch mit einer seinem Meister gehörenden Wirtke. Dabei löste sich ein Schuß. Die Kugel drang ihm in den Hals und durchschlug u. a. auch die Halsschlagader. Walter war sofort tot. Der auf so tragische Weise ums Leben gekommene junge Mensch hatte die Wirtke ohne Wissen des Besitzers aus dessen Schrank genommen.

Weil der Hut fortlog . . .

Auf der Reichsautobahn, Teilschleife Treuen-Biet (Stur Talitz) verlor eine auf dem Soziusplatz eines Kraftfahrers stehende Frau während der Fahrt ihren Hut. Aus Gutmütigkeit wollte der Fahrer eines nachfolgenden Personenkraftwagens den Hut aufheben und hielt an. Ein zweiter Kraftwagen, der unmittelbar folgte, hielt in voller Fahrt auf den haltenden Wagen auf und der aus diesem Kraftwagen getragene Mitfahrer wurde umgerissen und nicht unerheblich verletzt. Da auf der Autobahn nicht ohne zwingenden Grund gehalten werden darf, um den übrigen Fahrgängern nicht zu behindern, ist die Gen darmerke mit der Klärung der Schuldfrage beschäftigt.

Küchenplan für die Zeit vom 30. April bis 6. Mai

Sonntag mittag: Koulaben, Särlemehlische, Abababerspeise; **abend:** Gemüsesuppe mit Eierfische, Bratkartoffeln. **Montag mittag:** Fischkohl, Rübels mit Rindfleisch; **abend:** Vitantter Salat (Kartoffelkartoffeln), Vollkornbrot. **Dienstag mittag:** Seelachsfilet gedünkel mit Tomatensoße, Kartoffeln; **abend:** Hefepfannkuchen mit Zucker und Zimt. **Mittwoch Morgens:** Hefekuchen in Milch getaucht, mit verbilligter Karmelsade abgekühlt; **Schulfrühstück:** Butterbrot mit Kräutern; **mittag:** Grüner Suppe mit Blumenkohlsoße, überbackener Blumenkohl, Kartoffelröllchen; **abend:** Vollkornbrot mit Jagdwurst und Weiköle. **Donnerstag mittag:** Krautwidel mit Mörschle, Kartoffeln, Griesklammer mit Haiseläusen; **abend:** Kaffaronisalat, Brotweiben. **Freitag mittag:** Buttermilchsuppe, Eingemachtes aus den Vorräten oder Abababerspeise; **abend:** Rind-Minuten-Kraut mit Tomaten, Bratkartoffeln. **Sonabend mittag:** Kartoffelsuppe mit viel Gemüse, warme Waiselweiben.

Dresden. In der Kurve überholt. In Volkersdorf wollte der 26jährige Versicherungsangestellte Willi Pfege auf Dresden auf seinem Kraftwagen in einer Kurve der Staatsstraße einen Lastkraftwagenzug überholen. Zu spät bemerkte er, daß ihm ein Personenkraftwagen entgegenkam. Als er versuchte, zwischen den beiden Wagen hindurchzufahren, streifte er den Anhänger des Lastwagens und stürzte. Dabei zog er sich einen tödlichen Schädelbruch zu.

Dresden. Wäsche nicht auf der Leine lassen! Abends drang ein Dieb in ein Grundstück ein und entwendete im Hofe zum Trocknen aufgehängte Wäsche. Vermutlich der gleiche Täter stahl an einem anderen Abend aus dem Hof eines anderen Grundstückes ebenfalls Wäsche.

Radeberg. Waldbrand in der Dresdner Heide. Abends wurde in der Dresdner Heide ein Waldbrand festgestellt, der durch die Radeberger Feuerlöschpolizei

zeit unterdrückt werden konnte, noch ehe er größeren Umfang angenommen hatte. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergaben, kann mit Bestimmtheit festgestellt werden, daß es sich um eine Brandursache handelt.

Bischofsberg. Brandstifter am Werk? Im benachbarten Puhlau brannte ein aus Holz bestehender Geräteschuppen der Witwe Czoch mit Inhalt vollständig nieder. Es wird Brandstiftung vermutet.

Pirna. Fahrerflucht. Im Stadtteil Coph wurde ein achtjähriges Mädchen, das auf dem Fahrrad zur Schule fahren wollte, von einem Kraftfahrer erfasst und umgerissen. Beim Sturz fiel das Kind zum Glück auf den Schulranzen und kam so mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davon. Der rücksichtslose Kraftfahrer hatte zunächst die Flucht ergriffen; er stellte sich aber einige Stunden später der Polizei.

Sohland (Spreewald). Jagdfrevel. In Sohland wurde der 21jährige Helmuth Richter aus Tantevalde festgenommen. Er hat mit einem gestohlenen Jagdgewehr in den letzten Monaten schweren Jagdfrevel begangen. Es wurde festgestellt, daß der Fische u. a. eine tragende Rinde und ein Böcklein angeschossen hat, die später tot aufgefunden wurden. Auch zwei weitere Rebe hat er angeschossen, die dann verendet.

Leubnitz b. Verdau. Eine Eiserne Hochzeit. Am Mittwoch feierte es sich zum 65. Male, daß die Edelente Franz Math und seine Gattin Hermine geb. Häberer in den Stand der Ehe getreten sind. Sechs Kinder mit zwölf Enkeln und sechs Urenkeln werden zum Ehrentag das im 89. bzw. 90. Lebensjahr stehende Ehepaar umgeben.

Reichenbach i. B. Ein schlechter Schlag. Von einer Schlafstille, in der er sich erst wenige Tage vorher eingemietet hatte, verfiel hier ein unbekannter und ließ dabei eine Trachtensoße und -Jacke, Trachtenhemden und Socken und sonstige Männerwäsche mitgehen. Auch ein größerer Geldbetrag und eine silberne Taschenuhr wurden entwendet.

Bahn Heidenau—Altenberg fertig

Aus der Geschichte des sächsischen Eisenbahnverkehrs

Mit dem Fahrplanmäßigen Zug 2825, der Mittwoch früh 8.14 Uhr den Dresdner Hauptbahnhof verließ, wurde die durchgehende Strecke der Volkspurbahn Heidenau—Altenberg eröffnet. Das Eintreffen der ersten durchgehenden Züge um 9.41 Uhr in Altenberg war für das reizvolle Vergnügen ein bedeutendes Ereignis.

Durch den Bau der Volkspurbahn ist dem ständig wachsenden Verkehrsbedürfnis des Erzgebirges, aber auch den Erfordernissen der im Erzgebirge gelegenen Industrie entgegengekommen. Die Fahrzeit von Dresden, die bei der früheren Kleinbahn zweieinhalb Stunden betrug, ist auf 74 Minuten verfürzt. Von der Reichshauptstadt ist Altenberg nun in weniger als drei Stunden zu erreichen und damit das Berlin nächstgelegene Gebirge geworden, das für Winterport wie zu sommerlichem Aufenthalt gleichermaßen beliebt ist.

Die Geschichte dieser Bahn ist zugleich ein Stück der sächsischen Verkehrsentwicklung. Sachsen ist ja der Gau, in dem die Reichsbahn die meisten Kleinbahnen, und zwar schmalspurigen Kleinbahnen, unterhält. Etwa 500 Kilometer lang ist das Netz dieser schmalspurigen Kleinbahnen, von deren Bau in den über hundert Jahren des vorigen Jahrhunderts der erste Anstoß gegeben wurde. Die Hauptlinien waren damals durch „Sekundärbahnen“ zu ergänzen, die nicht dem durchgehenden, sondern allein dem örtlichen Verkehr und den Erfordernissen der Industrie dienen sollten.

Da die bisher gebauten normalspurigen Nebenbahnen nur eine recht geringe Rolle erbracht und den Kostenaufwand nur wenig gerechtfertigt hatten, da andererseits die Erschließung des Landes nicht hintangestellt werden sollte, wurde zum Bau der Schmalspurbahnen geschritten. Die schmale Spur von nur 75 Zentimeter bedingte nur geringen Geländerverb. Sie erlaubte starke Krümmungen und durch enge Kurven die beste Anpassung an die engen Täler. Das wieder bedingte die Vermehrung der Anklüubanten, wie Brücken und Tunnel, die einen großen Teil der

Kosten eines Bahnbaues verursachen. Auch die Brücken konnten bei dem geringeren Gewicht der Wagen und Lokomotiven sich in kleineren Abmessungen halten. Man nahm bei diesen finanziellen Vorteilen das zeitweilige Umkladen von Gütern in Hand, zumal besondere Fahrgeschwindigkeit auch die Verwendung von normalen Güterwagen auf der Schmalspur gestatten. Einmal war nicht einmal der Bau eines eigenen Bahnlagers notwendig, da sie sich dem Lauf der Landstraßen anpaßten. Ja, das eigenartige dieser Zeit war, daß die Schmalspurbahnen bedeutend größeren Personenverkehr hatten als ihre größeren Schwestern. Während die Volkspurbahnen ihre Einnahmen zu 33 v. H. aus dem Personenverkehr bestritten, waren es hier 51 v. H.

Diese Bahnen führen durch schöne Teile des Sachsenlandes — und sie haben noch ein Stück Romantik an sich, wenn sie auch allen Erfordernissen unserer Zeit gerecht werden. Die Lokomotiven sind zwar kleinerer Abmessung, aber für ihre Zwecke nicht minder kraftvoll als die anderen Lokomotiven der Reichsbahn. Vielleicht sieht vorn am Kessel in der Nähe des Schornsteins schon eine dampfbetriebene Maschine zur Erzeugung elektrischen Stroms, das sie an die recht bequemen, winters zwar noch mit höllisch spudenden Leseu beheizten Wagen abgibt. Eine Fahrt mit diesen Bahnen ist heute ein Erlebnis, das man gern in geruhlichen Stunden auskostet.

So romantisch die alte Schmalpurbahn war — sie wurde 1890 in Betrieb genommen und 1923 von Weisung bis Altenberg verlängert —, die Linienführung der neuen Volkspurbahn ist nicht weniger reizvoll. Von Heidenau nach Altenberg überwindet sie den großen Höhenunterschied von 634 Metern, zieht sich an den Hängen entlang und öffnet den Blick auf die Schlösser und Burgen, auf die Bergwiesen und Wälder. Fünf Tunnel und 75 Brücken machen sie noch abwechslungsreicher. Die Bahnhofsgebäude sind der Form der Landschaft angepaßt, haben nichts mehr gemein mit den typischen Formen einer vergangenen Zeit, viele von ihnen tragen in Materie der Schöneberg Schmund, der auf die Geschichte und Eigenart der Landschaft hinweist.

Der Bau, der sich durch vier Jahre hindurchzog, bei dem zuletzt 2000 Arbeiter beschäftigt wurden, nicht auf vielfältige Schwierigkeiten. Die durch das Tal sich ziehende Straße, aber auch das Netz der Mähdreien müssen stellenweise verlegt werden. 635 000 Kubikmeter Erde, 350 000 Kubikmeter Kies mußten bewegt werden. Insgesamt 200 Hebergräben verschwanden, die verdrängt wurden durch Schranken gesichert oder sind wenig begangen. Zahlreiche Gefahrenquellen sind damit beseitigt. Große Vorteile erwachsen der Industrie und dem Fremdenverkehr. Die Kleinbahn war seit langem nicht in der Lage, die Anforderungen zu erfüllen. Andererseits wäre die Befestigung der Bahn und ihr Ertrag durch eine Umstellung untragbar gewesen. Die Frachten für die Industrie wären verteuert, die Bewältigung des Spitzenverkehrs an den Winterfreizeittagen in höchstem Maß erschwert worden. Zwanzig Tausend Kohle von Zwickau nach Weisung, über 86 Reichsmark Eisenbahnfracht, beim Umladen auf Kraftwagen in Heidenau 190 RM. Zehntausend Stäbchen würden 250 000 Kubikmeter Erde; wieder Wagen, noch Fahrer, noch Aufsichtspersonen wären dafür vorhanden. So bringt die Bahn dem Ost-Erzgebirge wesentliche Vorteile. Mit Recht wird sie als die Voraussetzung zu einer weiteren Vorwärtswicklung begrüßt.

Zur Frühjahrseinstellung

Eine sorgfältige, ordnungsgemäße Bestimmung ist die Voraussetzung für eine gute Ernte. Alle diesbezüglichen Maßnahmen müssen — und das besonders in trockenen Jahren — zunächst darauf gerichtet sein, die Winterfeuchtigkeit zu erhalten und den Boden in einen möglichst guten Garendzustand zu versetzen. In diesem Zweck muß der in rauherer Erde liegende Acker, sobald er genügend abgetrocknet ist, abgefräht werden. Wichtig für jede Frühjahrseinstellung auf dem Acker ist stets der richtige Zeitpunkt! Ist der Boden noch zu feucht, so verfestet und verhärtet er. Eine Garendwicklung ist damit unmöglich; denn Schichten, die durch zu frühe Bearbeitung im Frühjahr entstehen, sind schwer gutzumachen.

Nach dem Abschleppen des Ackers erfolgt das Ausstreuen der Handelsdünger. Die sorgfältige Düngung ist eines der wirksamsten Mittel zur Steigerung der Erträge. Unzureichende Düngung ist falsche Sparsamkeit und führt nicht zum Erfolg. Eine ausreichende Grunddüngung mit Kali und Phosphorsäure ist zunächst erforderlich, wenn man hohe und beständige Kornträge haben will. Die immer wieder erhebene Forderung, daß ein bestimmter Ackerfrucht an Kali und Phosphorsäure zur Erzielung sicherer Ernten im Boden unbedingt vorhanden sein muß, ist allzu häufig nicht beachtet worden. Der Stickstoff, der große Faktor im Pflanzenleben, vermag die Pflanzen zu bester Leistung anzuspornen. Die Leistungsfähigkeit des Bodens bleibt jedoch auf die Dauer nur dann auf gleicher Höhe, wenn auch die aus dem Boden durch die Pflanzen entnommenen Nährstoffe Kali, Kali und Phosphorsäure in ausreichendem Maße wieder ersetzt werden. Überall da, wo man diese notwendige Ergänzung vernachlässigt, treibt man Raubbau mit keinen ertragshaltenderen Folgen. Als Anhalt für eine zweckmäßige Düngung können folgende in der Praxis erprobte Gaben dienen: **Sommergetreide:** 2-3 dz/ha oder 400 oder 500 Kaliumsalz und 3-4 dz/ha Phosphorsäuredünger, **A. Thomasmehl:** 3-4 dz/ha oder 3-4 dz/ha oder 400 oder 500 Kaliumsalz und 3-4 dz/ha Phosphorsäuredünger, **B. Thomasmehl:** 3-4 dz/ha oder 3-4 dz/ha oder 400 oder 500 Kaliumsalz und 3-4 dz/ha Phosphorsäuredünger, **C. Thomasmehl:** 3-4 dz/ha oder 3-4 dz/ha oder 400 oder 500 Kaliumsalz und 3-4 dz/ha Phosphorsäuredünger, **D. Thomasmehl:** 3-4 dz/ha oder 3-4 dz/ha oder 400 oder 500 Kaliumsalz und 3-4 dz/ha Phosphorsäuredünger.

Die Höhe der Stickstoffdüngung muß unter Berücksichtigung der Bodenverhältnisse, der Stallmist- oder Jauchegabe und der Vorfrucht sowie den Bedürfnissen der Kulturpflanzen entsprechend von Fall zu Fall festgelegt werden. Vor allem muß jeder Bauer bei der Bemessung der Stickstoffgabe die mehrjährigen Erfahrungen in seinem Betrieb mitberücksichtigen. In allgemeinen können bei Anwendung eines Stickstoffdüngemittels Gaben von 1,5-3 dz/ha für Sommergetreide und 3-5 dz/ha für Herbstfrüchte als angemessen bezeichnet werden. Wo bei der Herbstdüngung keine ausreichende Düngung mit Phosphorsäure und Kali gegeben wurde, muß dieses baldmöglichst nachgeholt werden; neben 3-4 dz/ha Thomasmehl sind 2-3 dz/ha Jentner 400 oder noch besser 500 Kaliumsalz anzugeben. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Kaliumphosphatdüngung imstande ist, Lagergetreide zu verhindern und damit die Erntearbeiten zu erleichtern, was gerade heute besonders wichtig ist. Kaliumphosphatdüngung trägt weiterhin zur Ausbildung eines gehaltreichen, schweren Kornes und damit zur Erhöhung des Heftwertes und Ertrages wesentlich bei.

Ist der Dünger gelistet, so wird der Acker mit Egge und Grubber weiter vorbereitet und dabei gleichzeitig der Handelsdünger mit dem Boden vermischt und untergebracht. Nun kann die Drillmaschine folgen, wobei nur dieses, gut gereinigte und gehaltreiche Saatgut Verwendung finden darf. Alle Mühe ist vergeblich, wenn ungeeignete Sorten oder abgebautes Saatgut verwendet werden oder wenn die Saat während der Entwässerung nicht gegen Unkraut und Schädlinge geschützt wird. Der feine Acker sorgfältig und rechtzeitig bestellt, zweckmäßig düngt und dieses Saatgut verwendet, hilft mit, die Erzeugungsgeschichte zu gewinnen.

Frau Berta Nitsche geb. Beier

geb. 21. 3. 1862

gest. 25. 4. 1939

In tiefer Trauer

Leipzig S3, am 26. 4. 1939.
Kaiserin-Augusta-Str. 54.

Kurt Nitsche
im Namen der Hinterbliebenen.

Die Einkäschung erfolgt am Sonnabend, den 29. April, 17.45 Uhr im Krematorium Dresden-Tolkewitz. — Es wird gebeten, von Blumenspenden abzusehen.

Eintritts-
Karten
und
Garde-robe-
Blocks
empfiehlt
Herm. Rühle

Für den Schulbedarf empfehle ein reiches Lager

Schreib- u. Zeichenhefte, Rechen- u. Lesebücher, Atlanten, Landkarten, Rechtschreibungen, Liederbücher, Bibl. Geschichten, Katechismus, u. J. w. Federhalter, Federkästen in Holz u. Leder, Bleistifte, Farbkästen mit 7-30 Farben, Buntstifte in versch. Breiten, Farben, Bleistiftspitzer, Radlergummi, Pinsel, Lineale

Herm. Rühle. Das Fachgeschäft für allen Schulbedarf.

Drucksachen liefert Buchdruckeri Hermann Rühle.

Reißverschlüsse in verschiedenen Farben empfiehlt Handarbeitsgeschäft W. Fuchs

Sämtliche
Rundfunk - Zeitungen
liefert zu Originalpreisen
Hermann Rühle, Mühlstraße

Hauptverteilung und verantwortlich für den gesamten Legungsgegenstand: Georg Rühle, Ostendstraße 11, Dresden und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Ind. Georg Rühle, Ostendstraße 11, Dresden, D.M. 2. 26, S. 24. 19 Preisliste Nr. 4 gültig.